

alij multu. Vraū tā sollempnis imprio irrevocabilē cōfirm
orare. Acta s̄ anno Dni m̄. cc. li. J. H. D. Decan



Siegel „Heinrichs des Kaiserlichen Hofmarschalls von Pappenheim“ 1251

aber und zwar Ende des 14. Jh. übernimmt Sachsen (1361?) im Zusammenhang mit der Goldenen Bulle diesen Kopf, zeigt ihn allerdings nur einmal in einem Siegel, aber sonst nicht mehr. Wohl aber verlieren die Marschälle ihr angestammtes Wappenbild im Schild und setzen es in die Helmzier. In den Schild aber nehmen sie die Eisenhüte, Silber in blau. Im 16. Jh. verwandelt sich der Mohr in eine Mohrin und bald darauf die herabhängenden Bänder der Stirnbinde in Zöpfe, so daß jetzt eine Krone die Mohrin zieren kann.

Die Stadt aber macht in ihrem Siegel diesen Wandel nur bis zum Mohrenkopf mit und hält seit etwa 1300 am Mohrenkopf mit goldener Stirnbinde fest.

Das Siegel und Wappen der Stadt Pappenheim ist wohl das einzige in ganz Deutschland, in dem man noch das uralte Herrschersymbol der Imperatoren, nämlich die goldene Stirnbinde, sehen und an dem man die Entwicklung von der Zeit Karl d. G. bis heute verfolgen kann.

Die südliche Frankenalb

Von Walter Thauer

Wie so viele Landschaften hat die Südliche Frankenalb noch keine einheitliche Bezeichnung gefunden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß unter diesem Begriff eine Abgrenzung gegen eine ‚Mittlere‘ und eine ‚Nördliche Frankenalb‘ unklar ist, weshalb häufig von der „Donaualb“ gesprochen wird. Dieser Name ist ohne Zweifel treffender, wird doch die Südliche Frankenalb an ihrem Südrand von der Donau gesäumt, ja in ihren Ausläufern in der Weltenburger Klamm von ihr noch durchschnitten. Da aber die Donau auch mit der Schwäbischen Alb in innigem Kontakt steht, ist der dritte gebräuchliche Name „Altmühlalb“, wohl noch eindeutiger, denn die Altmühl durchzieht von Treuchtlingen bis zu ihrer Mündung bei Kelheim die Südliche Frankenalb fast in ihrer gesamten Länge.

So gesehen, erstreckt sich die Südliche Frankenalb vom Ostrand des Rieskessels bis zur Naabmündung bei Regensburg über 100 km, während ihre Breite vom Altrauf im Norden bis zum Rand der Donau-niederung bei Ingolstadt etwa 30—40 km beträgt. Recht verschieden charakterisiert sind jedoch die *Grenzen gegen die Nachbargebiete*: im Norden eine klare, wenn auch vielfach zerlappte und von Flußtälern zerschnittene Schichtkante; im Westen der geologisch stark zersplitterte Bruchrand gegen das Ries und der kurze Durchbruch der Wörnitz bei Harburg; im Süden das allmähliche Untertauchen der Jurakalkplatten unter eine wenig zusammenhängende und zerschlierte Molasseauflage, die zum Tertiär des Alpenvorlandes überleitet, und unter die jüngeren Sedimente der Donauniederung. Im Nordosten läßt sich eine Abgrenzung unseres Landschaftskomplexes gegen den mittleren Teil der Frankenalb (den man bedenkenlos auch als „Oberpfälzer Alb“ bezeichnen darf) nur finden, wenn wir die eigenständigen Merkmale der Südlichen Frankenalb herausarbeiten und den andersartigen Zügen des Nordflügels der Alb gegenüberstellen. Vorweg sei gesagt, daß diese Übergangzone zwischen Berching und Regensburg zu suchen ist.

Wie sind nun diese *landschaftlichen Wesenszüge*, mit denen sich die Südliche Frankenalb von der Oberpfälzer Alb und der Nördlichen Frankenalb unterscheidet?

Ein Blick auf eine Übersichtskarte lehrt bereits die andere Grundrißform, eine Längserstreckung von West nach Ost, zusätzlich betont durch das in der gleichen Richtung verlaufende Altmühlthal, welches die Tafel der Südlichen Frankenalb orographisch in zwei Längsstreifen aufspaltet. Eine geologische Übersichtskarte zeigt zwar die gleichen Bauelemente wie in den übrigen Teilen der Alb; aber es fällt dennoch eine stärkere Neigung der Albtafel von Nord nach Süd auf, so daß am Nordrand bei Spielberg und bei Nennslingen noch der Doggersandstein die randliche Schichtkante übernimmt und im Süden die jüngsten Abteilungen des Malm, die Solnhofener Plattenkalke, zu weiter Verbreitung kommen. Dabei ist die „Lehmige Albüberdeckung“ in größerer Geschlossenheit verbreitet als in der Nördlichen Frankenalb. Im morphologischen Bild fällt vor allem das Fehlen der Dolomit- und Schwammriffkuppen, der „Knöcke“ der Nördlichen Frankenalb, auf, was umso mehr verwundert, als der Frankendolomit auch in der Südlichen Frankenalb weit verbreitet ist. Er scheint aber tiefer vergraben zu sein unter Verwitterungs-